

Wo bleibt der Kontrabassnachwuchs?

Zur aktuellen Situation der Kontrabassausbildung in Deutschland

Laut einer Untersuchung des Verbands deutscher Musikschulen spielten im Jahr 2000 lediglich 0,2 % aller Musikschüler Kontrabass. Nur an jeder dritten Musikschule bestand überhaupt ein Angebot für Kontrabassunterricht (VdM 2004 Arbeitshilfen Pro-Kontrabass). Diese Zahlen stehen gewiss nicht in Relation zum quantitativen Stellenwert des Instrumentes Kontrabass im allgemeinen Musikleben. Aber auch qualitativ scheint es massive Defizite in der Kontrabassausbildung in Deutschland zu geben. Professor Klaus Trumpf von der Musikhochschule München hat die Lage sehr drastisch geschildert: *„Es wundert nicht, dass der deutsche Kontrabass-Nachwuchs international weit abgeschlagen und nicht konkurrenzfähig ist. Seit Jahren nehmen kaum deutsche Studenten an internationalen Wettbewerben teil; die Solostellen in den führenden Orchestern können fast nur noch an ausländische Mitbewerber vergeben werden, ebenso die Kontrabass-Professuren an den deutschen Hochschulen. Der permanente Mangel an Kontrabassisten bei allen deutschen Jugendorchestern ist seit Jahren bekannt. Das traditionsreiche Fundament, das uns die großen Namen der deutschen Kontrabass-Historie, auch speziell im pädagogischen Bereich bereitet hatten, erscheint völlig verspielt und verschenkt.“* (nmz 10/2000).

Aufgrund der alarmierenden Zahlen startete der VdM im Jahr 2000 eine Initiative zur Belegung der Kontrabassausbildung an den Musikschulen. Gefördert wurde diese Initiative *PRO-Kontrabass* durch die Stiftung „Deutsche Jugendmarke“.

Es wurde ein Netzwerk von Fachpädagogen aus verschiedenen Bundesländern geschaffen, die sich mit Literatur, Methodiken, Instrumentenbau und -pflege, mit Demonstrationen und Leistungsvorspielen befassten.

Parallel dazu oder daraus resultierend entstanden *Pädagogische Arbeitsgemeinschaften Kontrabass*, in denen die Förderung des Instrumentalfaches Kontrabass stehen soll. Von den Pädagogischen Arbeitsgemeinschaften müssen vor allem die in Bayern (www.pak-musikschulen-bayern.de) und Baden-Württemberg (www.jms-allgaeu.de/pak) positiv hervorgehoben werden. Dort wurde ein sinnvolles Forum für Instrumentalpädagogik, Nachwuchsförderung und Lehrerfortbildung geschaffen.

Obwohl das VdM-Projekt *PRO Kontrabass* im Jahre 2004 offiziell auslief, zeigt es immer noch nachhaltige Wirkung. Im September 2007 wurde die jüngste pädagogische Arbeitsgemeinschaft gegründet: Mit Mitgliedern aus Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen entstand *PAKINO* (Pädagogischer Arbeitsgemeinschaft Kontrabass in Nord-Ost). So erfreulich die Gründung dieser neuen Pädagogischen Arbeitsgemeinschaft ist, macht sie aber auch gleichzeitig deutlich, welche geringe Anzahl an Kontrabasspädagogen in den genannten Bundesländern überhaupt tätig ist, so dass eine Vernetzung von mehreren Bundesländern wie in diesem Fall zwingend notwendig wird. Mangels Masse scheint eine Vernetzung innerhalb eines Bundeslandes gar nicht denkbar zu sein. Einzig Bayern und Baden-Württemberg bilden da eine Ausnahme.

Die Ursache für einen Mangel an Kontrabasspädagogen hat verschiedene Ursachen. An den Musikhochschulen findet nach wie vor überwiegend eine Ausbildung zum Kontrabass-„Spieler“ statt, um das Wort Orchestermusiker zu vermeiden. Im Gegensatz zu allen anderen Streicherklassen findet eine Ausbildung zum Kontrabass-„Lehrer“ nicht in gleichem Maße statt. Wie ein Anfänger auf dem Kontrabass unterrichtet wird, und damit bei einem Studierenden eventuell auch eine Reflektion über den bisher erhaltenen Unterricht angestoßen wird, bleibt an vielen Hochschulen nach wie vor ein Geheimnis.

Die Probleme fangen ja schon viel früher an: Von den wenigen Kontrabasspädagogen an den Hochschulen haben nur ein paar ein Musiklehrerstudium oder gar einen -abschluss

vorzuweisen. Aufgrund der fehlenden Perspektiven für Kontrabasslehrer bemühen sich deshalb nur wenige Kontrabassisten um einen Lehrabschluss.

Wie schwierig es sein kann, an einer Musikschule überhaupt eine feste Stelle zu bekommen, ist hinlänglich bekannt. Hauptamtliche Stellen für Kontrabasspädagogen sind an Musikschulen die Ausnahme. Kontrabassisten unterrichten dort fast ausschließlich als Honorarkräfte. Davon zu leben, ist oftmals schwieriger, als sich mit „Mucken“ seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Aber auch an Musikhochschulen werden die Stellen zunehmend knapper.

Es gibt Musikhochschulen – wie z.B. Hamburg -, an denen Jahre lang gar kein Kontrabassunterricht erteilt wurde. Handlungsbedarf stellte sich dort aber erst ein, als man feststellte, dass man für jedes Hochschulorchesterprojekt eine komplette Bassgruppe „einkaufen“ musste. Das Resultat: An vielen Hochschulen begnügt man sich jetzt, maximal halbe oder drittel Stellen zu vergeben.

Eine Verbesserung der Situation der Kontrabassausbildung könnte sicherlich auf verschiedenen Ebenen erfolgen.

An den Musikhochschulen sollten nicht nur angehende Orchestermusiker, sondern tatsächlich auch Kontrabasspädagogen ausgebildet werden. Dazu ist es notwendig, an den Hochschulen auch ganze Stellen zu vergeben. Nur dann besteht die Möglichkeit, stabile Kontrabassklassen aufzubauen, in denen angehende Kontrabasslehrer ebenso ihren Platz finden.

Ähnlich wie Referendare in den Schulen oder Praktikanten in den Orchestern sollten Schnittstellen für angehende Kontrabasspädagogen eingeführt werden. Ein solches pädagogisches Modul wird beispielsweise an der Hochschule für Musik und Theater Rostock bereits praktiziert: Musiklehrerstudenten gehen in die Musikschule und hospitieren dort im Unterricht.

Damit ein solches „pädagogisches Modul“ überhaupt praktiziert werden kann, darf allerdings nicht nur an jeder dritten Musikschule Kontrabassunterricht angeboten werden.

Es ist notwendig, überhaupt ein Betätigungsfeld für Kontrabasspädagogen zu schaffen. Nur dann können auch Kontrabassklassen an Musikschulen entstehen.

Franz Michael Deimling, Mitinitiator von *PRO Kontrabass* und Musikschulleiter sagte einmal: „Inzwischen ist das Interesse am Kinderkontrabass bei Kindern groß; größer als wir in der Lage sind, lehrkräftemäßig abzudecken.“ (VdM 2004)

Die Nachfrage nach Kontrabassunterricht ist also größer als das Unterrichtsangebot.

Argumente wie hohe Anschaffungskosten für Kinderkontrabässe oder Platzmangel in den Musikschulen, können nicht wirklich ernsthaft aufrecht erhalten werden. Inzwischen gibt es qualitativ gute Anfängerinstrumente preisgünstig zu erwerben. Ideal wäre da zunächst die Anschaffung eines Instrumentenpaares. Ein Instrument davon sollte für Unterricht und Proben seinen ständigen Standort in der Musikschule haben. Ein weiteres Instrument könnte auf Leihbasis einem Schüler zur Verfügung gestellt werden, damit nicht noch aufwendige Transportprobleme entstehen.

Der Kinderkontrabass an Musikschulen sollte dringend gefördert werden. Auch auf diesem Gebiet hinkt Deutschland im internationalen Vergleich weit hinterher. Ich bewundere einzelne Kollegen, die in Eigeninitiative im Bereich *Minibass* Unglaubliches geleistet haben. (Zur Erklärung: Vor rund zwanzig Jahren wurde vor allem in England und den USA eine Welle ausgelöst, früher mit dem Kontrabassunterricht zu beginnen. Durch sogenannte *Minibässe*, also 8tel, 10tel und 16-tel Bässe wurde ein neuer Schülerkreis erschlossen, nämlich die Altersgruppe von 6-10jährigen.)

Darüber hinaus besteht der Wunsch, alle Musiklehrer an Musikschulen finanziell besser zu stellen, damit Unterrichten eine gleichberechtigte berufliche Alternative z.B. zum Beruf des Orchestermusikers darstellt.

Aber nicht nur Rektoren und Musikschulleiter können durch Einführung oder Stabilisierung von Kontrabassklassen an Musikhochschulen oder Musikschulen etwas bewirken.

Lehrer anderer Instrumente sollten zuweilen darüber nachdenken, ob ein eigener Schüler in einer Bassklasse eventuell noch besser aufgehoben ist, z.B. weil er vielleicht die idealen körperlichen Voraussetzungen für das Kontrabassspiel mitbringt. Ein Kontrabassanfänger hat einen lange währenden Vorsprung, wenn er beispielsweise schon einmal ein Jahr Erfahrungen auf einem anderen Streichinstrument sammeln konnte. In der jahrhundertlangen Geschichte des Kontrabasses gab es immer die Praxis eines Quereinstiegs von einem anderen Instrument zum Kontrabass. Die prominentesten Beispiele dafür sind Giovanni Bottesini oder Sergej Koussevitzky. Eine solche Weiterempfehlung kann natürlich nur erfolgen, sofern eine funktionierende Bassklasse in Reichweite existiert.

Im Gegensatz zu anderen Instrumenten, bei denen man von einem Studium mit Ziel Orchesterstelle fast abraten sollte, gibt es für Kontrabass nach wie vor gute Aussichten. Innerhalb der Kulturochester gibt es derzeit 587 Kontrabass-Stellen (DOV 2008). Das sind immerhin ca. 6 % aller Planstellen. Diese Zahl steht bestimmt nicht im Verhältnis dazu, dass nur 0,2 % aller Musikschüler Kontrabass spielen.

Meine Kontrabasskollegen möchte ich ermuntern, die große Tradition der deutschen Kontrabasshistorie weiter zu pflegen.

Da spreche ich auch viele Orchesterkollegen an, die durchaus Potenzial dazu haben, denen Unterrichten einfach zu zeitaufwendig, aber auch zu wenig lukrativ ist.

Das Unterrichten kann auch deshalb viel mehr Spaß machen, weil es inzwischen nicht nur reichlich Literatur für Anfänger gibt, sondern auch wesentlich bessere Instrumente, Saiten und Kollophonium vorhanden sind.

Die Voraussetzungen wären jetzt gegeben, von der ersten Basstunde mit einem Schüler Musik zu machen. Wir sollten für unser Instrument Begeisterung und Leidenschaft entfachen. Der Kontrabass ist vielleicht das Streichinstrument, auf dem vor allem im Anfängerbereich ein schnelles Erfolgserlebnis möglich ist.

Stefan Schäfer
www.bassist-composer.de

(Der vorliegende Artikel ist ein Auszug aus dem Vortrag „Small World – das schnelle Erfolgserlebnis auf dem Kontrabass? Aspekte zum Kontrabassunterricht in Deutschland“, der anlässlich des ESTA – Kongresses in Berlin 2007 gehalten wurde.)